

Jakob Gretsers Spiel von Sankt Nicolai Leben : Freiburgs Schutzpatron zwischen Kult und Komödie

Autor(en): **Gemmingen, Hubertus von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **83 (2006)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JAKOB GRETSERS SPIEL VON SANKT NICOLAI LEBEN

Freiburgs Schutzpatron zwischen Kult und Komödie

HUBERTUS VON GEMMINGEN

«Heut' ist Nikolausabend da»¹: Dies sollte nicht als naiver Versuch missverstanden werden, in der vorweihnachtlichen Hektik Rückhalt bei Selbstverständlichkeiten zu suchen, sondern ist nichts weiter als ein Zitat. «Heut' ist Nikolausabend da» ist eine Zeile aus dem bekannten Nikolauslied «Lasst uns froh und munter sein», das von einer Nikolausbescherung erzählt, die zuerst kurz bevorsteht, «Bald ist Nikolausabend da», dann stattfindet, «Heut' ist Nikolausabend da», und schliesslich Vergangenheit wird, «Heut' war Nikolausabend da». Dieses Lied führt uns anschaulich vor Augen, dass fast alles, was mit dem heiligen Nikolaus zu tun hat, gefühlsselige Erinnerungen heraufbeschwört, die uns in die eigene Kindheit zurückversetzen oder, positiv gesagt, das Kind ansprechen, das hoffentlich noch in uns allen steckt.

«Dann stell ich den Teller auf, / Nikolaus legt gewiss was drauf» beginnt die zweite Strophe des erwähnten Liedes, und die damit angesprochene Sitte, einen Teller oder ein Paar Schuhe vor die Tür zu stellen oder ein paar Socken in den Kamin zu hängen, wird von den Volkskundlern als Einlegebrauch bezeichnet, im Unterschied zum Einkehr-

Abkürzungen: FG = Freiburger Geschichtsblätter; KUBF = Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg; MAHF = Museum für Kunst und Geschichte Freiburg; SBD = Studienbibliothek Dillingen.

¹ Der vorliegende Aufsatz ist die leicht bearbeitete Fassung eines Vortrags, der am 6. Dezember 2005 im Rahmen der Ausstellung «100 x Sankt Nikolaus» vor dem Geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg gehalten wurde. Für Ratschläge, Hilfe und Unterstützung möchte ich David Bourceraud, Claude Breidenbach, Yann Dahhaoui, François Guex, Romain Jurot, Joseph Leisibach, Jean Steinauer, Kathrin Utz Tremp, Verena Villiger und Renata von Gemmingen herzlich danken.

brauch, bei dem Nikolaus mit seinem schwarzen Begleiter leibhaftig zu Besuch kommt, um die Kinder nach ihren guten und bösen Taten im verflossenen Jahr zu befragen, um Geschenke oder eine Rute auszuteilen und möglicherweise ein besonders unartiges Kind in den Sack stecken zu lassen.

Aus dem Jahr 1506 datieren die ersten, allerdings ziemlich dürftigen und überdies fragwürdigen Hinweise auf ein Freiburger Brauchtum in Zusammenhang mit dem Nikolausfest vom 6. Dezember². Man darf jedoch vermuten, dass die in ganz Europa seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert bezeugte Tradition eines Schulumzugs mit einem als Bischof verkleideten Knaben auch in Freiburg lebendig war und hier umso eher mit den Zeremonien zu Ehren des heiligen Nikolaus verschmelzen konnte, als der Bischof von Myra überdies der hiesige Stadtpatron war³.

Ein weiterer, diesmal glaubwürdiger Beleg datiert aus dem Jahr 1577. Er findet sich im so genannten Katharinenbuch, einer Abhandlung zur Reform der freiburgischen Schulordnung, die der angesehene Humanist Peter Schneuwly, Propst von St. Nikolaus und Generalvikar des Bistums Lausanne, verfasst hat⁴.

Das 35. Kapitel, das den Titel «Von dem fest Catharinae und unsers patronen Nicolai» trägt, beginnt mit dem Satz «Es ist ein alt herkommen, das die schuler mit sunderbaren ceremonien allhie begand das vest Catharinae und Nicolai, – von wegen [...] sant Nicolaus aber patron erwölt des tempels und der ganzen statt.» Katharina von Alexandrien und Nikolaus von Myra sind bekanntlich nicht nur die Schutzheiligen aller Schulkinder, sondern auch die Schutzpatrone der Stadt Freiburg.

² Vgl. dazu Kathrin UTZ TREMP, *Ein Name, Bilder und Reliquien*, in: Jean STEINAUER (Hg.), *Sankt Nikolaus. Die Abenteuer des Freiburger Schutzpatrons*, Freiburg 2005, S. 14–25.

³ Vgl. dazu Karl MEISEN, *Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande. Eine kultgeographisch-volkskundliche Untersuchung*, Düsseldorf 1981 (= Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte, Bd. 41); um eine Einführung von Matthias ZENDER ergänzter unveränderter Nachdruck der 1. Aufl., Düsseldorf 1931 (Forschungen zur Volkskunde, Heft 9–12); Hans SCHUHLADEN, *Die Nikolausspiele des Alpenraumes. Ein Beitrag zur Volksschauspielforschung*, Innsbruck 1984 (= Schlern-Schriften, 271); Werner MEZGER, *Sankt Nikolaus. Zwischen Kult und Klamauk. Zur Entstehung, Entwicklung und Veränderung der Brauchformen um einen populären Heiligen*, Ostfildern 1993.

⁴ FRANZ HEINEMANN (Hg.), *Das sogenannte Katharinenbuch vom Jahre 1577*, Freiburg 1896.

Peter Schneuwly spricht von einem alten Brauch, ein Hinweis, der mangels früherer aussagekräftiger Textquellen äusserst wichtig ist, auch wenn sich die Ursprünge dieses «alt herkommens» im Dunkel der Geschichte verlieren⁵. Und Schneuwly hat Respekt vor dieser Tradition, die er keineswegs abschaffen, sondern nur von ihren Auswüchsen befreien will; es geht ihm, wie er im Weiteren bestätigt, darum, «den knaben ir fröud zu lassen». Somit gab es in Freiburg im 16. Jahrhundert, doch vermutlich schon früher, wie in zahlreichen anderen Städten Europas ein Nikolausbrauchtum, zu dem ein Umzug mit einem als Bischof verkleideten Knaben gehörte.

Die Gründung des Jesuitenkollegiums

Unmittelbar nach ihrer Ankunft in Freiburg am 10. Dezember 1580 begannen die beiden Jesuitenpatres Petrus Canisius und Robert Ardren – man findet auch die Schreibweise Andrew – mit den Vorbereitungen zur Gründung eines Gymnasiums, das dazu bestimmt war, die einheimische Jugend im rechten Glauben zu erziehen sowie Stadt und Republik Freiburg in ein Bollwerk des Katholizismus zu verwandeln⁶. Gleichzeitig entfalteten die beiden eine rege Predigtstätigkeit, Petrus Canisius in St. Nikolaus, Robert Ardren in Liebfrauen. Im November 1581 stiess Antoine Baudoin zu ihnen, und vier Monate später erhielt Canisius im frisch geweihten Priester Anton Kaut einen Assistenten.

Am 18. Oktober 1582, dem Tag des heiligen Lukas, wurde die neue Schule mit einem feierlichen Hochamt, einer Prozession, verschiedenen Reden und einem vom Propst Peter Schneuwly gespendeten Bankett eröffnet. Am nächsten Tag begann der Unterricht in den drei Elementarklassen. Das Gymnasium (Schule) und das Kollegium (Wohnhaus der

⁵ Vgl. Yann DAHHAOUI, «Nicolaus oder bischof». *Le saint Nicolas de Fribourg et la tradition médiévale de l'enfant-évêque*, in: *Annales Fribourgeoises* 68 (2006) (im Druck).

⁶ André-Jean MARQUIS, *Le Collège Saint-Michel de Fribourg (Suisse). Sa fondation et ses débuts 1579–1597*, Freiburg 1969; Hans GROSSRIEDER, *Das Kollegium Sankt Michael*, Freiburg 1980.

Jesuiten) befanden sich damals in drei Gebäuden der Lausannegasse, etwas oberhalb des Gasthauses zum Straussen (heute Touring)⁷. Erster Rektor war Pater Petrus Michael, ein 33-jähriger Schlesier, der in Dillingen Theologie studiert hatte und erst im September, zusammen mit zwei Laienbrüdern, in Freiburg eingetroffen war. Um einiges jünger als Michael, sollten Letztere die Schüler unterrichten, deren Zahl rasch auf über hundert anstieg.

In Anbetracht der prekären Raumverhältnisse beschloss der Freiburger Rat am 30. April 1584, nachdem er tags zuvor mit den Jesuitenpatres eine Ortsbesichtigung vorgenommen hatte, auf dem Belzé-Hügel einen Neubau für Kollegium und Gymnasium sowie eine Kirche zu errichten. Die Bauarbeiten sollten sich allerdings in die Länge ziehen. Kollegium und Gymnasium wurden erst am 5. August 1596 und die Kirche St. Michael nochmals 17 Jahre später, am 15. September 1613, eingeweiht. Als Martin Martini 1606 seine berühmte Ansicht der Stadt Freiburg schuf, wurden die Schulgebäude also bereits seit zehn Jahren genutzt, während die Kirche noch nicht stand, so dass sie Martini in Vorwegnahme der Zukunft nach den bestehenden, später jedoch abgeänderten Plänen darstellte.

Um noch am alten Ort an der Lausannegasse die vierte Klasse der «Humanitas» zu eröffnen, liessen die Jesuiten im Sommer 1584 einen knapp 22-jährigen Ordensbruder namens Jakob Gretser kommen, der seine Ausbildung noch nicht abgeschlossen hatte. Damit taten sie einen Glücksgriff. Die neue Arbeitskraft bedeutete nicht nur eine willkommene Entlastung vom Unterrichtsstress, sondern Gretser erwies sich zudem als talentierter Dramenschreiber.

⁷ Vgl. Hubertus von Gemmingen, *Die Jesuiten und ihre Schulbühnen. Theater-spielorte und Theaterbauten in der Stadt Freiburg (II)*, in: FG 74 (1997), S. 145–172; Hubertus von Gemmingen, *Le Théâtre du Collège St-Michel, Fribourg FR*, in: Theaterlexikon der Schweiz, 3 Bde., Zürich 2005, S. 1917–1918.

Jakob Gretser (1562–1625)

Jakob Gretser wurde am 27. März 1562, einem Karfreitag, in Markdorf geboren, einer nördlich des Bodensees gelegenen Kleinstadt⁸. Ursprünglich lautete der Name der Familie Graetscher oder Gretscher; zu Gretserus latinisiert und wieder zurück ins Deutsche übertragen, verlor er sein typisch süddeutsches «sch». Im Alter von dreizehn Jahren trat Gretser in das Jesuitengymnasium St. Nikolaus – *nomen est omen* – in Innsbruck ein, das er zwei Jahre lang besuchte. Vermutlich gehörte er zu den 200 Schülern, die 1577 an der Aufführung eines Stücks über die heilige Katharina von Alexandrien teilnahmen. Mit sechzehn Jahren trat er 1578 in den Jesuitenorden ein.

Nach dem Noviziat setzte Gretser seine Studien in München fort. Im Anschluss an die beiden in Freiburg im Üchtland verbrachten Jahre, auf die gleich zurückzukommen ist, sandte ihn der Orden zur Fortsetzung seiner philosophischen und theologischen Studien nach Ingolstadt. Am 12. März 1589 zum Priester geweiht, lehrte Gretser an der dortigen Universität Metaphysik, Griechisch, spekulative Theologie (1592–1605) und Moral (1605–1615). In zahllosen polemischen Schriften bekämpfte er die Protestanten, so dass ihn seine Mitbrüder den «grossen Bezwinger der Lutheraner, den Hammer der Häretiker und den Schrecken der Verleumder der Gesellschaft Jesu» nannten. Am 29. Januar 1625 starb der abgezehrte Gelehrte im Alter von 63 Jahren in Ingolstadt. Seine Leiche wurde, wie dies damals üblich war, obduziert. Laut dem Obduktionsbefund war das Gehirn völlig ausgetrocknet, was man sich damit erklärte, dass Gretser seinen gesamten Geist für die zur Ehre Gottes geschriebenen Bücher verausgabt hätte⁹.

Bis 1600 schrieb Gretser für das Theater, dann gab er diese Sparte völlig auf, die damals neben der religiösen Schriftstellerei ohnehin nur von nebensächlicher Bedeutung war. In den 17 Bänden seiner «Gesamten

⁸ Urs HERZOG, *Jakobs Gretzers Leben und Werk. Ein Überblick*, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch N. F.* 11 (1970), S. 1–36; *Gretser, Jakob*, in: www.bautz.de/bbkl/g/gretser_j.shtml; Rosmarie ZELLER, *Gretser, Jakob*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 5, Basel 2006 (im Druck).

⁹ HERZOG (wie Anm. 8), S. 36: «(Succus) nempe (omnis) ad scribendos pro Dei gloria libros (absumptus erat).»

Werke» ist denn auch kein einziges Drama zu finden¹⁰. Insgesamt wissen wir von 22 Dramen, doch sind lediglich zwölf erhalten. Während seines Freiburger Aufenthalts verfasste er fünf Komödien, darunter die beiden Nikolausspiele, sowie drei Dialoge und einen Prolog.

Gretzers frühes Dramenwerk

Gretzers erstes Drama, laut dem Chronisten von St. Michael eine «commodiola» – eine kleine Komödie – mit dem Titel *Philoplutus* (*Der Geizige*), wurde am 15. Oktober 1584 aufgeführt. Wie der Chronist hinzufügt, wohnten der Rat und das Volk von Freiburg («Senatus Populusque Friburgensis») dieser Aufführung «aequius animis» bei, das heisst gleichgültig oder gelangweilt, was bedeutet, dass sie entweder mit dem Stück oder mit der für sie noch ungeläufigen Aufführungspraxis nichts anzufangen wussten. Mit dieser Veranstaltung, deren erzieherische Funktion sicher grösser war als ihr Unterhaltungswert, wurde die lange Reihe der von den Jesuiten in St. Michael aufgeführten Theaterstücke eröffnet.

Laut Joseph Ehret, Verfasser der bisher einzigen detaillierten Untersuchung des Freiburger Jesuitentheaters¹¹, markiert dagegen die *Comoedia de caeco illuminato* den Anfang der Theatertätigkeit der neu eröffneten Schule¹². Zwar nennt Gretser am Ende seines handschriftlich erhaltenen Textes tatsächlich das Datum des 4. Oktober 1584¹³, was bedeuten würde, dass der *Blinde* elf Tage vor dem *Philoplutus* bzw. *Timon* aufgeführt worden wäre, doch hat Ehret übersehen, dass das

¹⁰ *Jacobi Gretseri Societatis Jesu theologi Opera Omnia*, 17 Bde., Regensburg 1734–1741. Das umfanglichste Verzeichnis aller Gretzerschen Schriften findet sich bei Augustin DE BACKER-SOMMERVOGEL, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*, Brüssel–Paris 1892ff., Bd. 3, Sp. 1743–1809.

¹¹ Joseph EHRET, *Das Jesuitentheater zu Freiburg in der Schweiz. Erster Teil. Die äussere Geschichte der Herbstspiele von 1580 bis 1700 mit einer Übersicht über das Schweizerische Jesuitentheater*, Freiburg im Breisgau 1921, S. 49. Mehr als dieser erste Teil ist nie erschienen. Die Arbeit ist eine Dissertation, die Ehret 1917 auf Anregung von Albert Büchi an der Universität Freiburg Schweiz begann und im folgenden Jahr bei Joseph Nadler abschloss.

¹² EHRET (wie Anm. 11), S. 49–50.

¹³ SBD, Cod. 223, fol. 133r.

Datum vom Tätigkeitswort «feci» begleitet ist, das auf einen Abschluss der Schreibearbeit verweist, während die tatsächliche Aufführung gewöhnlich mit «habita est» oder «facta est» angegeben ist¹⁴.

Die biblische Geschichte des Blinden, der das Augenlicht wiedererlangt, hat einen engen Bezug zu Gretsers drittem Stück, der *Comoedia de Lazaro resuscitato*, die der Wiedererweckung des Lazarus gewidmet ist: Vom Blinden ist im 9. Kapitel des Johannesevangeliums die Rede, von Lazarus im 11. und 12., und in beiden Fällen geht es um ein Wunder Christi. Gretsers Lazarus-Handschrift endet mit den Worten: «Laus Deo Virginique Matri Friburgi Neutoniae ipso die S. Lazari hoc est 17 Decembris 1584.»¹⁵ Ein weiteres Mal irrt sich Ehret, wenn er dieses Datum mit dem Aufführungstag gleichsetzt; offensichtlich war er ebenfalls – auf einem Auge – blind, wenn es um Freiburger Inszenierungen ging, denn die Annahme, die Schüler hätten in zwei Monaten drei Stücke gespielt, entbehrt nicht nur jeglicher Wahrscheinlichkeit, sondern widerspricht auch den Zielsetzungen der Patres, für die das Theaterspiel nur ein Mittel unter anderen zur Erziehung der Jugend war.

Am 4. März 1585 führten die Schüler anlässlich der Fasnacht den *Dialogus de litteris politioribus contra barbaros et solæcos* auf, der den Obertitel *Humanitatis Regnum* trägt, so dass man das Stück den «Dialog über die Herrschaft der humanistischen Schulbildung» nennen könnte¹⁶. Das Aufführungsdatum wird von Gretser zweimal in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen genannt; da das Stück jedoch weder in der *Historia* noch in den *Diarii Collegii* erwähnt wird, fehlt es ebenfalls bei Ehret. Für Gretser hatte dieses Thema grundlegende Bedeutung; er bearbeitete den Stoff noch dreimal, als dürfe er sich auf keinen Fall von seinem Ziel abbringen lassen, «un bon exemple de l'humanisme catholique combatif» zu geben¹⁷.

¹⁴ MARQUIS (wie Anm. 6), S. 208, hat als erster auf diesen Irrtum aufmerksam gemacht.

¹⁵ SBD, Cod. 223, fol. 64r.

¹⁶ SBD, Cod. 223, fol. 217r–234v.

¹⁷ Jean-Marie VALENTIN, *Les jésuites et le théâtre (1554–1680). Contribution à l'histoire culturelle du monde catholique dans le Saint-Empire romain germanique*, Paris 2001, S. 318. Für *Humanitatis Regnum* vgl. Anton DÜRRWÄCHTER, *Jakob Gretser und seine Dramen. Ein Beitrag zur Geschichte des Jesuitendramas in Deutschland*, Freiburg im Breisgau 1912, S. 76–99; Leopold GUSENBAUER, *Jakob Gretser und sein «Regnum Humanitatis»*, Diss. phil., Wien 1954.

Die *Comoedia de Naaman Syro* wurde auf Grund des wegen der Pest verspäteten Schulanfangs erst am 27. und 28. Oktober 1585 vor der fast vollständig versammelten Bürgerschaft aufgeführt. Durch ein Bad im Jordan von der Lepra geheilt, ist der Syrer Naaman der lebende Beweis, dass jeder Mensch – und nicht nur ein paar Auserwählte, wie die Calvinisten behaupten – zur ewigen Seligkeit berufen ist. Aus dem gleichen Jahr 1585 datiert des Weiteren Gretzers Prolog *In Quintum Eneidos*, der dem fünften Buch von Vergils Aeneis gewidmet ist.

Am 20. Januar 1586 gaben die Schüler Gretzers *Dialogus de Iudicio Salomonis* zum Besten, dessen Text nicht erhalten ist, es sei denn, es wäre der fünfte Akt des Dramas *De inauguratione et iudicio Salomonis*, das in einem anderen Sammelband Gretzers in Dillingen zu finden ist¹⁸. Für das Fronleichnamfest desselben Jahrs verfasste Gretser den *Dialogus de Nicolao Unterwaldio pro festo corporis Christi*, den er kurz darauf in ein Drama umarbeitete. Im Herbst fand anlässlich der feierlichen Eröffnung des Schuljahrs die Aufführung der *Comoedia de Nicolao Myrensi episcopo* statt, mit der sich der junge Autor und Spielleiter von Freiburg verabschiedete¹⁹.

Selbst wenn man wie die Literaturhistorikerin Simone de Reyff das Freiburger Jesuitentheater als Teil des Literaturerbes der Romandie betrachtet, ist es eine kleine Überraschung, einen deutschen Schriftsteller wie Jakob Gretser in einer Monografie über das Literaturschaffen der Westschweiz zu finden. Die vierbändige *Histoire de la littérature en Suisse romande*, die zwischen 1996 und 1999 unter Leitung des Lausanner Literaturprofessors Roger Francillon erschien, stellt fest, dass «die guten Dinge einmal mehr den Anfang bilden: Zwischen 1584 und 1586 ist in Freiburg einer der kreativsten Dramenschriftsteller des Jesuitenordens tätig, Pater Hans Gretser, der im Laufe von zwei Jahren fünf oder sechs Theaterstücke von den Kollegiumsschülern aufführen lässt.»²⁰ Diese Feststellung gilt dem in Latein verfassten dramatischen Frühwerk eines

¹⁸ SBD, Cod. 221, fol. 206–272. Vgl. DÜRRWÄCHTER (wie Anm. 17), S. 33.

¹⁹ SBD, Cod. 227, fol. 35r–106v.

²⁰ Roger FRANCILLON (Hg.), *Histoire de la littérature en Suisse romande I. Du Moyen Âge à 1815*, Lausanne 1996, S. 160; vgl. auch Simone DE REYFF, *La culture scolaire*, in: Bonae Litterae. Trois siècles de culture fribourgeoise à travers les livres (XVI^e–XVII^e siècles), Ausst.-Kat., Freiburg 1996, S. 39–63, wo Gretzers Dialoge und Komödien als «tragédies» bezeichnet werden (S. 45).

Jesuitenschriftstellers süddeutscher Herkunft, der für diese Würdigung einen zwar germanisch klingenden, doch unzutreffenden Vornamen erhalten hat. Dabei ist Gretser weder in die *Encyclopédie du canton de Fribourg* (1977) oder in der zweibändigen *Geschichte des Kantons Freiburg* (1981) noch in den klassischen Darstellungen der in der Westschweiz entstandenen Literatur von Herman Semmig (1882), Philippe Godet (1895) und Virgile Rossel (1903) zu finden. Ein lohnenswertes Forschungsfeld im Grenzbereich zwischen deutscher und lateinischer Kultur sind Gretzers in Freiburg entstandene Dramen allemal, vor allem wenn man Zeiten und Länder übergreifende Perspektiven ins Auge fasst. So behandelt der junge Stückeschreiber in seinem *Philoplutus* oder *Timon*, mit dem er sich ausdrücklich in die Nachfolge Lukians stellt, bereits 25 Jahre vor Shakespeare den Stoff des Reichen, der zum Menschenhasser wird.

Die Komödie als Gattung des Jesuitentheaters

Im Rahmen des jesuitischen Schulprogramms hat das Theaterspiel verschiedene Aufgaben zu erfüllen²¹. Das Auswendiglernen lateinischer Verse übt das Gedächtnis und trägt dazu bei, Haltung und Gebärden-spiel zu üben, den Ausdruck zu verbessern, das Wissen zu erweitern und den Jugendlichen eine Handlungsweise und ein Verantwortungsbewusstsein zu lehren, die auf der katholischen Moral und Glaubenslehre gründen. Das Theaterspiel ist jedoch nicht nur ein Erziehungsmittel, sondern bietet den Jesuiten überdies die Möglichkeit, mit Eltern und Obrigkeit direkt in Kontakt zu treten. Die Knaben können voller Stolz vorführen, was sie gelernt haben, während die Lehrkräfte die Wirk-

²¹ Vgl. Bernhard DUHR SJ, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert*, Freiburg im Breisgau 1907, S. 325–356; Willi FLEMMING, *Geschichte des Jesuitentheaters in den Landen deutscher Zunge*, Berlin 1923; Johannes MÜLLER SJ, *Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge vom Anfang (1555) bis zum Hochbarock (1665)*, 2 Bde., Augsburg 1930; Jean-Marie VALENTIN, *Le théâtre des jésuites dans les pays de langue allemande. Répertoire chronologique des pièces représentées et des documents conservés (1555–1773)*, 2 Bde., Stuttgart 1983–1984.

samkeit ihrer Unterrichtsmethoden zu beweisen vermögen. Darüber hinaus nehmen die Empfänger die Botschaft rascher und nachhaltiger auf, wenn diese nicht allein über die Ohren, sondern auch über die Augen zu ihnen gelangt. Nicht von ungefähr setzte Gretser auf das Titelblatt seines *Nicolaus Myrensis* ein Zitat aus der *Ars poetica* des Horaz (Verse 180–182)²²: «Segnius irritant animos demissa per aurem, / Quam quae sunt oculis subiecta fidelibus, et quae / Ipse tradit spectator» (Schwächeren Eindruck macht auf das Herz, was durch das Gehör kam, / Als was den Augen erscheint, den erprobten Zeugen, und was sich / Selbst der Schauende sagt).

Als die Jesuiten in der Mitte des 16. Jahrhunderts das Theaterspiel in ihr pädagogisches Programm aufnahmen, konnten sie sich auf eine rege Theatertätigkeit stützen, die in den Städten bereits bestand und Mysterienspiele, Schuldramen und Volkstheater umfasste. All diese Formen sind auch für das vorjesuitische Freiburg belegt. Hier spielte zum Beispiel im April 1544 «eine ehrsame Bürgerschaft» die Geschichte des Propheten Daniel, die der damalige «schulmeister» Georg Brun verfasst hatte²³. Wie Jakob Baechtold in seiner *Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz* ausführt, hat er allein für das 16. Jahrhundert zweihundert derartige Spiele gezählt, die in Städten wie Basel, Bern, Biel, Freiburg, St. Gallen, Schaffhausen oder Solothurn aufgeführt wurden²⁴. Auch bei den Jesuiten standen nach einer kurzen Phase, in der man sich an antiken Autoren wie Terenz und Plautus orientierte, Stücke mit biblischen Themen im Mittelpunkt. Von 1590 an wurden immer mehr Heiligendramen verfasst. Offensichtlich suchten die Patres nun eine grössere Nähe zu ihren Wirkorten, indem sie nicht nur an bestehende Theatertraditionen anknüpften, sondern auch Orts- und Diözesanpatrone auf die Bühne stellten.

Die jesuitischen Heiligendramen sind entweder Dialoge oder Komödien. Beide Gattungsbegriffe sind erläuterungsbedürftig, da sie von dem abweichen, was wir landläufig unter Dialog oder Komödie verstehen. Für die Jesuiten ist der Dialog ein kürzeres Stück mit mehreren Schau-

²² SBD, Cod. 227, fol. 35r.

²³ Jakob BAECHTOLD, *Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz*, Frauenfeld 1892, S. 331–332; EHRET (wie Anm. 11), S. 27–28.

²⁴ BAECHTOLD (wie Anm. 23), S. 249–250.

spielen, das in der Kirche, in der Klasse oder im Freien aufgeführt wird. Hauptsächlich von belehrender Funktion, wird dieses Genre bevorzugt von den Marianischen Kongregationen gepflegt.

Wenn wir heute das Wort Komödie hören, denken wir an ein Lustspiel, ein komisches Drama, im Unterschied zur Tragödie, dem Trauerspiel oder tragischem Drama. In der Komödie findet ein Konflikt einen glücklichen Ausgang, Tragödien dagegen enden mit dem schicksalhaften Untergang des Helden. Komödien spielen auf einer niederen, volkstümlichen Ebene, Tragödien behandeln hohe, heroische Stoffe. Diese uns geläufigen Kategorisierungen treffen auf das frühe Jesuitentheater nicht zu. In der Tragödie – so lehren die Theoretiker des Jesuitendramas²⁵ – wird der Held so dargestellt, dass sein Beispiel abschreckend wirkt. So ist das bekannteste Jesuitendrama überhaupt, der *Cenodoxus* von Jakob Bidermann aus dem Jahr 1602, eine Tragödie, in der die Hauptperson auf Grund ihrer Vermessenheit in die Hölle fährt. In der Komödie dagegen liefert der Held ein positives Vorbild, dem alle nachzueifern sollen. So verstanden, können Heiligendramen nichts anderes als Komödien sein, selbst wenn der Heilige den Märtyrertod erleidet.

Gretsers Komödie über den heiligen Nikolaus von Myra

Die «Komödie» über das Leben des heiligen Nikolaus, Bischofs von Myra und Schutzpatrons der Freiburger, die Jakob Gretser 1586 verfasste, wurde wahrscheinlich nur ein einziges Mal aufgeführt und nie veröffentlicht. Was Freiburg betrifft, ist dieses Theaterstück also aus einem 420-jährigen Dornröschenschlaf erwacht.

Überdauert hat es die Jahrhunderte allerdings nicht in einem von Rosenranken überwucherten Schloss, sondern in der ehemaligen Lyzeal- und heutigen Studienbibliothek Dillingen. Dillingen ist eine ehemalige Residenzstadt der Fürstbischöfe von Augsburg, die im Grenzgebiet

²⁵ Vgl. Joseph BIELMANN, *Die Dramentheorie und Dramendichtung des Jakobus Pontanus (1542–1626)*, Diss. phil., Freiburg 1928 (erschienen in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* 3 [1928], S. 45–85).

zwischen Schwaben und Bayern an der Donau liegt. Eine der Sehenswürdigkeiten ist das prunkvolle vierflügelige Jesuitenkolleg aus dem 18. Jahrhundert, in dem auch die frühere Lyzeal- und heutige Studienbibliothek Dillingen untergebracht ist. Zu den Altbeständen dieser Bibliothek gehören Teile des Nachlasses von Jakob Gretser, darunter zwei in Pergament gebundene handschriftliche Bände von ursprünglich fünf, in denen der Autor seine «carmina et orationes», seine Gedichte, Dramen und Predigten, vereint hat.

Der Dillinger Codex 227²⁶ enthält neben anderen Dramen das Manuskript des *Nicolaus Myrensis*, das die Blätter 35 recto bis 106 verso füllt. Der Text umfasst 54 mehrheitlich beidseitig beschriebene Blätter. Auf das zweifarbige dekorative Titelblatt folgen drei Seiten mit Angaben zur Reihenfolge der Personen beim Umzug und zu den Rollen und ihren Darstellern. Von ein paar wenigen Szenenanweisungen begleitet, läuft der lateinische Text bis Blatt 87 recto. Es folgen acht Seiten mit Parlipomena oder Ergänzungen. Nach sechs leeren Blättern stösst man auf die Liste der Requisiten und weitere Bühnenanweisungen. Die Blätter 99 bis 106 enthalten die fünf Prologe und den Epilog in deutscher Sprache. Verschiedene Textkorrekturen lassen darauf schliessen, dass es sich um ein Arbeitsexemplar des Autors und nicht um eine spätere Abschrift handelt.

In der Frühzeit des Jesuitentheaters stellten deutschsprachige Prologe das Geschehen der einzelnen Akte dem nicht des Lateinischen mächtigen Publikum vor. Als Einführung in das Drama oder Inhaltszusammenfassung bilden diese Texte die Vorstufe zu den gedruckten Programmen oder Periochen, die zum einen eine Synthese des Stückes, zum anderen das Darstellerverzeichnis enthalten. Diese Heftchen, die in Freiburg ab 1631 belegt sind, machen den Prologsprecher überflüssig und beschleunigen zugleich den Ablauf der Aufführung. Sie wurden von den Jesuitenpatres verteilt, wenn diese durch die Stadt zogen, um Behörden und Familien zum Theaterspiel einzuladen, und konnten somit bereits zu Hause gelesen werden. Wie auch heute noch wurden die meisten dieser in Freiburg zweisprachigen Programme nach Ge-

²⁶ Der Dillinger Codex 227 (20 x 16 cm) war vom 4. Dezember 2005 bis 29. Januar 2006 im Rahmen der Ausstellung «100 x Sankt Nikolaus» im MAHF zu sehen. Ein Mikrofilm des Bandes kann in der KUBF konsultiert werden.

brauch fortgeworfen. So besitzt die Freiburger Kantons- und Universitätsbibliothek für die Zeit bis 1700 lediglich drei Originale und acht Kopien²⁷.

Aufführungsort und Darsteller

Über die äusseren Umstände der Aufführung von 1586 ist nicht allzu viel bekannt. In der Schulchronik ist lediglich vermerkt, dass sie zu Beginn des Schuljahrs stattfand und grosse Zustimmung erhielt²⁸. Der Spielort wird nicht erwähnt, doch besteht kein Zweifel, dass die Komödie auf dem Liebfrauenplatz dargeboten wurde, dem damaligen «forum publicum» der Stadt, Mittelpunkt des urbanen Lebens und Theaterspielort seit der Errichtung des Platzes im Jahr 1467²⁹.

Mit der Wahl dieses Orts knüpften die Jesuiten an lokale Sitten und Bräuche an. Der Platz liegt zwischen den beiden Kirchen, in denen sie regelmässig predigen. Die grössere ist dem Bischof von Myra geweiht, dessen Leben im Stück dargestellt wird. Das Zunfthaus zu den Krämern, die im Spiel mit verschiedenen Rollen vertreten sind, liegt an der Platzecke nahe der Nikolauskirche, und viele der umliegenden Wohnhäuser gehören den regimentsfähigen Familien, deren Söhne die Jesuitenschule besuchen. Hinter Liebfrauen liegt der Kornspeicher, den die Obrigkeit im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts errichten liess. 1586 wird Freiburg von einer Hungersnot heimgesucht, und der Rat muss

²⁷ KUBF, Rés. 33 und Rés. 34. Vgl. auch Elida Maria SZAROTA, *Das Jesuitendrama im deutschen Sprachgebiet. Eine Periochen-Edition*, 7 Bde., München 1979–1987.

²⁸ «Nicolaus in studiorum instauratione magna omnium approbatione datus.» KUBF, L 107, *Historia Collegii*, Bd. 1, S. 8.

²⁹ Erst 1594, zwei Jahre vor der offiziellen Eröffnung des Gymnasiums, spricht der Chronist erstmals von einer Aufführung in der Aula, und 1619 erwähnt er zum letzten Mal den Liebfrauenplatz als Spielort. Während dieser fünfzehn Jahre gab das Jesuitentheater nicht nur in Freiburg die Freilichtaufführungen nach und nach auf und zog sich aus dem öffentlichen Raum zurück. Gleichzeitig verabschiedete es sich von den volkstümlichen Traditionen. Vgl. Hubertus VON GEMMINGEN, «*Ein brücklin by unser Frowenkilchen*»: *der Liebfrauenplatz. Theaterspielorte und Theaterbauten in der Stadt Freiburg (I)*, in: FG 71 (1994), S. 139–172.

Korn an Bedürftige austeilen lassen. Das im Nikolausspiel dargestellte Wunder der Kornvermehrung hat also einen ganz aktuellen Orts- und Zeitbezug³⁰.

Die Theaterproben dauerten damals im Allgemeinen drei Wochen. Das auch «Brücke» genannte Brettergerüst, dessen Errichtung von der Regierung bezahlt wurde, bildete eine Simultanbühne, die in Vorder- und Hinterbühne unterteilt war. Das Stück spielte auf der Vorderbühne, das heisst im Aussenraum, während die Hinterbühne aus mehreren «Häuschen» bestand, die Innenräume darstellten, wie das Haus des Schuldners oder das Haus des Vaters mit den drei Jungfrauen.

Der von Fanfarenstössen begleitete Einzug der Darsteller bot dem Publikum Gelegenheit, einen ersten Blick auf die jungen Akteure zu werfen und nach bekannten Gesichtern Ausschau zu halten. An der Spitze des Zuges marschierten zwei «tubicines» oder Trompeter und die vier Prologsprecher. Es folgten der Richter Critolaus und die beiden Bischöfe Spiridion und Nikolaus, deren Krümmstäbe von zwei Schülern getragen wurden. Den Abschluss bildete Herzog Berchtold von Zähringen mit seinem Gefolge, zu dem auch zwei mit Schwert und Schild bewaffnete Ritter gehörten³¹. Die dem eigentlichen Dramentext vorausgestellte «Incedentium personarum ordo» oder «Ordnung der einziehenden Personen» dokumentiert diesen feierlichen Aufmarsch.

Das folgende, «personae comoediae» betitelte Verzeichnis nennt für jeden Akt die neu auftretenden Figuren und ihre Darsteller. Ausstrei-

³⁰ Mit dem Kornwunder und der Errettung von Matrosen aus Seenot werden im vierten Akt zwei Legenden auf die Bühne gebracht, die auch auf den beiden erhaltenen Silberreliefs der eingeschmolzenen Nikolausstatue des Augsburger Meisters Silvester Nathan aus den 1510er Jahren dargestellt sind. Auch wenn es Zufall sein dürfte, dass gerade diese beiden Tafeln der Einschmelzaktion von 1798 entgangen sind, zeugt die Häufigkeit, mit der die beiden erwähnten Legenden im 16. Jahrhundert dargestellt wurden, von der Aktualität, die See- und vor allem Hungersnöte damals besaßen. Vgl. *Der Kirchenschatz des St. Niklausenmünsters in Freiburg*, Ausst.-Kat., MAHF, Freiburg 1983, Nr. 72, S. 150. Vgl. Ivan ANDREY, *Les lingots de Saint-Nicolas*, in: *Freiburg 1798: eine Kulturrevolution?*, Ausst.-Kat., MAHF, Freiburg 1998, S. 125; auf die von Andrey nicht berücksichtigten ginglymoidalen Implikationen derartiger Vernichtungsaktionen wies bereits Otto Schulze in einem «Beitrag zur Psychogeografie des Alpenraums» hin; vgl. *Mélanges offerts au professeur Paul Cantonneau*, Tournai 1946, S. 155–186.

³¹ Nicht von ungefähr wurden die Ritter von Georgius und Werli a Diesbach dargestellt. Georgius ist möglicherweise Georges de Diesbach (1575–1646), Stammvater der Zweige Torny und Belleruche.

chungen und nachträglich hinzugefügte Namen zeigen, dass es zahlreiche Änderungen und Umstellungen gab. Im Anhang zu vorliegendem Aufsatz sind diese beiden Listen zu einem einzigen, nach Familiennamen geordneten Verzeichnis vereint, das 45 Schüler umfasst. Einige Gymnasiasten hatten mehrere Nebenrollen zu spielen. Die Hauptrollen waren den älteren vorbehalten: Gerardus Monerus (Richter Critolaus), David Murer (Bischof Spiridion), Melchior Rotundus (Nikolaus von Myra) und Georg Berlincourt (Herzog Berchtold).

Ein paar dieser Namen findet man auch im *Syllabus Discipulorum*, dem von den Jesuiten geführten Schülerverzeichnis, das allerdings für die ersten Jahre beträchtliche Lücken aufweist³². Der Nikolaus-Darsteller, Melchior Rotundus, ist später als Prediger in Solothurn bezeugt. Gérard Monerus aus Romont, der den korrupten Richter darstellt, ist nach seinen Studien im Kloster Zwiefalten als Präzeptor tätig. Georg Berlincourt, der den Herzog von Zähringen spielt, gehört einer angesehenen Bieler Familie an, und Petrus de Molendino alias Pierre Dumoulin, der den Kornhändler Sergius darstellt, schreibt sich andert-halb Jahre später, am 12. Mai 1588, an der Universität Freiburg im Breisgau ein³³ und wird in der Folge Pfarrer von St. Johann in Freiburg. Übrigens tragen lediglich zwei Schauspieler den Vornamen Nikolaus, während elf Hans und neun Peter heissen; einmal taucht Nicolaus als Familienname auf.

Nirgends ist vermerkt, ob die Schauspieler nach der Aufführung in die Kirche St. Nikolaus zogen. Vorstellen könnte man sich diesen Mini-Umzug schon, doch bleibt er reine Spekulation. Für das 17. Jahrhundert erwähnt der Schulchronist insgesamt viermal (1643, 1644, 1692, 1697), die Darsteller seien nach der Vorführung von der Aula des Gymnasiums in die Kirche St. Nikolaus gezogen. Man kann daraus schliessen, dass solche Umzüge mehr oder weniger regelmässig stattfanden, wie dies im Übrigen auch in anderen Städten mit Jesuitenschulen der Fall war. Für die Patres war es eine willkommene Gelegenheit, ihre Anstalt mindestens einmal jährlich ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken.

³² KUBF, L 294, *Syllabus Discipulorum*.

³³ Albert BÜCHI, *Freiburger Studenten auf auswärtigen Hochschulen*, in: FG 14 (1907), S. 128–160, hier S. 142.

Nikolaus von Myra und Petrus Canisius ziehen durch die Stadt

Der Umzug vom 6. Herbstmonat (September) 1697 war ein Ereignis, das es in Freiburg kein zweites Mal gab. Anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Todestages von Petrus Canisius führten die Schüler von St. Michael ein Schauspiel über die beiden «vesten Grundsäulen dess Catholischen Glaubens» auf: «Nicolaum nemlich den Heiligen Erzbischoff der Statt Myra und Petrum Canisium, einen eyfrigen Seelensorger und Glaubens-Vorsteher unserer Statt Freyburg». Im Unterschied zu 1586 ist kein Damentext erhalten, und der Autor ist unbekannt. Unsere Quellen beschränken sich auf die Schulchronik und das Programmheft, die so genannte Perioche, die in einem einzigen, in der Bayerischen Staatsbibliothek in München aufbewahrten Exemplar erhalten ist³⁴. Der Umzug wird vom Chronisten mit einem lakonischen Satz vermerkt: «Am Ende der Aufführung begaben sich alle Schauspieler in guter und schöner Ordnung nach St. Nikolaus hinab, um dort mit der Zustimmung der ganzen Bürgerschaft den heiligen Schutzpatron der Stadt zu verehren.»³⁵

Dieser Zug, der insgesamt 128 in der Perioche namentlich aufgeführte Schauspieler umfasste, bewegte sich vermutlich durch die Lausanne- und Steinbrückengasse zur Stadtkirche, also auf der gleichen Route, die Sankt Nikolaus auch heute noch nimmt. An der Freiburger Bevölkerung zogen auf diese Weise vorbei, um nur die wichtigsten Figuren zu nennen: Petrus Canisius, die allegorischen Figuren der Kirche St. Nikolaus und der Stadt Freiburg, der Gute Hirte, Sankt Nikolaus selbst, die Kaiser Licinius und Konstantin der Grosse, Christus und die Gottesmutter. Diese illustren Figuren wurden von Gefolgsleuten, Rittern, Likatoren, Soldaten, Engeln, Tänzern und Wilden begleitet.

Auf demselben Weg waren die sterblichen Überreste des Kollegiumsgründers 1597 in einer feierlichen Prozession, an der die Vertreter der geistlichen und weltlichen Obrigkeit teilnahmen, in die Hauptkirche der Stadt hinabgetragen worden, um dort vor dem damals noch dem heili-

³⁴ KUBF, Rés. 34 (Kopie).

³⁵ «Actores omnes finita comoedia bono et pulchro ordine ad S. Nicolaum descenderunt, hinc S. Urbis Patronum veneraturi, cum totius civitatis approbatione.» KUBF, L 173, *Diarium Gymnasii*, Bd. 4, S. 211r.

gen Nikolaus geweihten Hauptaltar bestattet zu werden. Im Jahr 1625 hatte man sie in die neue Jesuitenkirche übergeführt. 1697 zog Canisius, dargestellt von einem jungen Priester, ein weiteres Mal zur Stadtkirche St. Nikolaus, um Freiburgs Schutzpatron, der ihn auf diesem Weg begleitete, die Früchte der nun mehr als hundertjährigen Tätigkeit der Gesellschaft Jesu zu überreichen.

Aufbau und Inhalt des «Nicolaus Myrensis»

Jakob Gretsers *Nicolaus Myrensis* umfasst etwa 2800 lateinische und 416 deutsche Verse. Das Stück besteht zwar aus fünf Akten, hat jedoch trotz dieses scheinbar klassischen Aufbaus mehr Ähnlichkeiten mit einem herkömmlichen, durch eine schlichte Aneinanderreihung von Szenen gekennzeichneten Volksstück. Es besitzt folglich keine durchlaufende Handlung, sondern setzt sich aus eigenständigen Szenenblöcken zusammen, die einzig durch die Figur des Bischofs von Myra zusammengehalten werden. Im Folgenden beschränke ich mich auf die Behandlung einiger weniger charakteristischer Szenen³⁶.

Jedem Akt geht ein deutschsprachiger Prolog voraus, der in Knittelversen verfasst ist. Im 15. und 16. Jahrhundert war dieser paarweise gereimte Vierheber das wichtigste Versmass, das gleichermaßen in Epos, didaktischer Dichtung, Satire und Drama Verwendung fand.

Der erste Prolog des Nikolausspiels erklärt den Zuschauern nicht nur den Inhalt des folgenden Akts, sondern auch die Funktion einer solchen Vorrede:

«Es ist also dass nicht vill wort
seindt zimlich vill an disem ordt
die zuo dem spill seind kommen hrein
unnd doch nicht voll versthond Latein

³⁶ Für die vollständige Inhaltsübersicht vgl. Hubertus VON GEMMINGEN, *Auf der Schaubühne der Jesuiten*, in: Jean STEINAUER (Hg.), *Sankt Nikolaus. Die Abenteuer des Freiburger Stadtpatrons*, Freiburg 2005, S. 26–44.

unnd ob in schon sant Niclaus ist bekant
 von dem sonst wissen leitt unnd landt
 doch wollen sie noch bas versthon
 wies in sant Niclaus spill werd ghon.
 dahalben auch an unns begern
 das sie in teutscher sprach anhörn
 den ganzen inhalt in dem spill
 so man dis orts iez haben will.
 unns dunkt es sei ein solche bitt
 die man ihn kündt abschlagen nitt.»³⁷

Vergessen wir nicht, dass diese Verse im späten 16. Jahrhundert von einem Schwaben, der im österreichisch-bayerischen Raum aufwuchs und studierte, gedichtet wurden und entsprechend dialektal eingefärbt sind und, dass die Niederschrift zu einer Zeit erfolgte, da man noch nicht einmal in den schlimmsten Alpträumen an Orthografiereformen dachte. Wie die Freiburger Prologsprecher – Joannes Reiff, Antonius Maliardt, Joannes Heidt und Joannes Nicolaus – mit diesem Text zurecht kamen, steht allerdings auf einem anderen Blatt.

Der erste Akt führt zwei Episoden aus dem Leben des heiligen Nikolaus vor. In drei Szenen kommt Nikolaus dem verschuldeten Leontius zu Hilfe, dessen Sohn – laut Prologsprecher «ein kleines bieble»³⁸ – Gefahr läuft, vom Wucherer entführt zu werden. Die Geschichte, die in der *Legenda aurea* keinen Niederschlag gefunden hat³⁹, zeugt von der Grosszügigkeit des «pater pauperum», des Vaters der Armen. Die sieben restlichen Szenen des Akts sind der Geschichte von den drei Jungfrauen gewidmet, die ihr verarmter Vater Leander der Prostitution preisgeben muss, da er zu arm ist, um sie mit einer Mitgift auszustatten. Nikolaus rettet sie vor der Schande, indem er dreimal des Nachts, ohne sich zu zeigen, eine Geldbörse (oder einen Goldklumpen) in ihr Zimmer

³⁷ SBD, Cod. 227, fol. 99r.

³⁸ SBD, Cod. 227, fol. 99v.

³⁹ Die *Legenda aurea* oder *Goldene Legende*, das beliebteste und meistverbreitete Volksbuch des Mittelalters aus der Hand des Dominikaners Jacobus de Voragine, entstand zwischen 1263 und 1273 und enthält eine umfangreiche Sammlung von Heiligenviten; Jacobus de Voragine, *Die Legenda aurea*, Heidelberg 1955, S. 20–27 (Nikolauslegende).

wirft: «Hat die braut vil silber unnd gold / so wirdt man ihr im herzen hold», stellt der Prologsprecher (Joannes Reiff) nüchtern fest⁴⁰. Auf diese Legende gehen Nikolaus' Rolle als Geschenkebringer und sein bekanntestes Attribut zurück: die drei auf einem Evangelienbuch pyramidenförmig übereinander getürmten Goldkugeln, die den Bischof gelegentlich zu einem wahren Jongleur werden lassen.

Der zweite Akt erzählt in fünf Szenen, wie Nikolaus Bischof von Myra wird. Die Handlung ist eng an den Bericht der *Legenda aurea* angelehnt. Da die Nachstellung einer Bischofsweihe auf der Bühne fromme Geister schockieren könnte, bereitet der Prologsprecher (Joannes Heidt) das Publikum auf das Bühnengeschehen vor:

«vileicht sich einer ärgern künd,
und sagen, dis gehert nicht dahär
Aus heiligen dingen macht ihr ein mär
wir welln dsach also greiffen an
das sich billig kainer ergern kan.
Ist einer dems nicht wirdt gefalln
so wolt ich nicht drum gebn ein schalln.
Euch einer löblichn burgerschafft
begeren wir aus ganzer krafft
Alles das iessig zuo probieren
was wir in disem spil einfiern.»⁴¹

Mit den bischöflichen Insignien – Albe, Humerale, Dalmatik, Pluviale, Krummstab, Mitra, Handschuhe, Ring und Evangelienbuch – ausgestattet und auf einem Thron sitzend, wird Nikolaus von den Gläubigen gefeiert: «Vivat Nicolaus inclutum Myrae decus» (Es lebe Nikolaus, die ruhmreiche Zierde von Myra)⁴². Laut einer Szenenanweisung wird Nikolaus auf seinem Sitz unter den Vivatrufen des Volkes und begleitet von Gesängen sowie Orgel- und Trompetenspiel über die Bühne getragen. Eine solche «Investitur» war übrigens auch Teil des bereits erwähnten Knabenbischofsspiels. Möglicherweise wollten die Jesuiten der

⁴⁰ SBD, Cod. 227, fol. 100r.

⁴¹ SBD, Cod. 227, fol. 101v.

⁴² SBD, Cod. 227, fol. 55r.

«lößlichen Burgerschaft» anschaulich vor Augen führen, dass sie die Einkleidung würdiger zu gestalten wussten als die anderen Freiburger Schulmeister.

Die Darstellung des Einlegebrauchs im vierten Akt

Einen weiteren Beweis, dass die Handschrift des Dillinger Codex 227 keine nachträgliche Abschrift ist, sondern ein «work in progress» dokumentiert, liefern zwei Szenen des vierten Aktes, die Jakob Gretser gestrichen hat. Vermutlich wollte er mit dieser Kürzung dem ohnehin bereits ziemlich zusammengewürfelten Aufzug etwas mehr Einheit geben. Ursprünglich bildeten die beiden eliminierten Szenen 4 und 6 mit der Szene 9 eine thematisch zusammengehörige Gruppe, in deren Mittelpunkt fünf Schüler stehen: Himerus, Eratoes, Julius, Melissaesus und Ludio, gespielt von Bartholomeus Reinau, Franciscus Gottraw, Absolon, Petrus Gurdinus und Joannes Bergman. In der vierten Szene⁴³ unterhalten sich die fünf Knaben über den Brauch des heiligen Nikolaus, am Vorabend seines Festes kleine Geschenke zu verteilen, ohne sich sehen zu lassen, indem er seine Gaben in die von den Kindern bereit gestellten Gefäße gleiten lässt. Himerus bereitet eine «paropsis» oder Schüssel vor, Eratoes eine «scutella» oder Schale, Julius einen «calceus» oder Stiefel, Melissaesus ein «catinum», das heisst einen Topf, und Ludio ein «pileum» bzw. eine Mütze, worauf ihn Himerus warnt: «Tibi imponet virgam Nicolaus» (Dir legt Nikolaus eine Rute hinein). Julius doppelt nach: «Forsitan imponet tibi fustem» (Vielleicht legt er dir einen Prügel hinein). Ludio lässt sich nicht einschüchtern: «Liba et nuces peto / Uvasque. O si uvas et liba et nuces daret» (Fladen und Nüsse wünsche ich mir sowie Trauben. Oh wenn er mir Trauben und Fladen und Nüsse gäbe). In der ebenfalls gestrichenen sechsten Szene⁴⁴ lässt Nikolaus von seinen Gehilfen die Geschenke verteilen und die Gefäße mit «castaneis mollibusque et nucibus et ficis et pomis et pyris et libis et nummis», mit

⁴³ SBD, Cod. 227, fol. 71r–72r.

⁴⁴ SBD, Cod. 227, fol. 73r–73v.

«weichen Kastanien, Nüssen, Feigen, Äpfeln, Birnen, Fladen und Groschen» füllen. Dann befiehlt der Heilige: «Huic virgas addite» (Diesem hier fügt Ruten hinzu). Jene, die während des vergangenen Jahres nicht brav waren, erhalten eine Rute, und wir wissen schon, wen es trifft: Ludio.

Im Nikolauslied, von dem anfangs die Rede war, beginnt die fünfte Strophe mit den Versen: «Wenn ich aufgestanden bin, / lauf ich schnell zum Teller hin.» Genau dies geschieht in der nicht gestrichenen neunten Szene des vierten Akts⁴⁵. Die Fünf finden ihre mit Gaben gefüllten Behältnisse, und Ludio muss den Spott seiner Kameraden ertragen: «Quam pulchrum Nicolaus tibi donum dedit / virgas virgas ha ha» (Welch schönes Geschenk gab dir Nikolaus! Ruten, Ruten, ha ha), und alle stimmen in das Gelächter ein.

Wie diese Passage belegt, war der so genannte Einlegebrauch⁴⁶ bereits im ausgehenden 16. Jahrhundert in Freiburg bekannt. Die Gaben bestehen in der Hauptsache aus Nüssen und Früchten. Dass dazu auch Kastanien gehören, ist aufschlussreich für die Verbreitung dieser Frucht, die wir heute als «heisse Maroni» nicht nur mit Advents- oder Weihnachtsmärkten, sondern auch mit Bahnhofshallen in Verbindung bringen. Das lateinische Wort «nux» bezeichnet Hasel- wie Walnüsse. Das «wal» in Walnuss bedeutet welsch, wie auch im Namen Walensee. Die «nux gallica», die welsche Nuss, stammt ursprünglich aus dem Mittelmeerraum, desgleichen die Feigenbäume, lateinisch «ficus», die in unseren Breiten schon früh in Spalierform an nach Süden orientierten Mauern angepflanzt wurden. Äpfel und Birnen verweisen von ihrer Form her auf die Goldkugeln, die, wie bereits erwähnt, eines der bekanntesten Nikolausattribute darstellen und manchmal auch als «Goldäpfel» bezeichnet wurden. Zieht man zudem heutige Nikolausverse, die meist aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen, zum Vergleich heran, so lassen sich überraschende Übereinstimmungen mit dem 16. Jahrhundert feststellen:

«Nikolaus, Nikolaus, heiliger Mann,
zieh die Sonntagsstiefel an,

⁴⁵ SBD, Cod. 227, fol. 77v–78r.

⁴⁶ Vgl. MEISEN (wie Anm. 3), S. 23 und 293; MEZGER (wie Anm. 3), S. 132–138.

reis damit nach Spanien,
 kauf Äpfel, Nüss', Kastanien.»

heisst es da, oder

«Lieber, lieber Nikolo,
 alle Kinder sind so froh!
 Bringst uns Äpfel, Birnen, Nuss',
 macht uns kein' Verdruss.»

Bei Gretser verteilt Nikolaus nicht nur Früchte, sondern auch «liba». Im Lateinischen bezeichnet «libum» einen Kuchen oder Fladen, der aus Weizenmehl, Eiern, Öl und geriebenem Käse zubereitet wird. Wie die Freiburger Fladen aussahen, ob sie süss oder salzig waren, lässt sich hier nicht entscheiden. Einen kleinen Hinweis finden wir immerhin im Katharinenbuch von 1577. Die Knaben, die den Nikolausumzug organisieren, erhalten, «wie brüchlich», das heisst, wie es Brauch ist, einige «bretzelen» zur Verpflegung⁴⁷. In einer Anmerkung macht der Herausgeber Franz Heinemann in altbackenem Amtsdeutsch darauf aufmerksam, dass Schneuwly das «Verabfolgen von Brezeln» in Augsburg, wo er studierte, kennen gelernt und von dort «diese Sitte [...] nach Freiburg gepflanzt» habe. Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah, möchte man da ausrufen. Bretzelbäcker, «wie brüchlich», gab es in Freiburg sicherlich bereits vor Schneuwlys Augsburger Studienzeit. Eigentlich ist die Bretzel ein frommes Gebäck; ihr Name kommt von lateinisch «bracellus», Ärmchen, und es heisst, sie würde ihre Ärmchen übereinander legen, um zu beten.

Lateinisch «nummus» bezeichnet ursprünglich eine römische Münze, den Sesterz, also ein kleines Geldstück, wie Groschen, Nickel, Pfennig, Kreuzer oder Rappen. Nun gilt ja Nikolaus als grosszügiger Mann, der ganze Goldklumpen in die Häuser seiner Mitbürger wirft. Ihren eigentlichen Sinn gewinnt die bescheidene Gabe erst, wenn man die Münze als Glücksbringer versteht. Zum Jahreswechsel werden seit alters nicht nur Glücksklee und Glücksschweinchen, sondern auch Glücksgroschen verschenkt. Wenn diese hier vom heiligen Nikolaus verteilt werden,

⁴⁷ HEINEMANN (wie Anm. 4), S. 104.

hängt dies damit zusammen, dass der Brauch der Kinderbescherung bis ins 16. Jahrhundert ausschliesslich mit dem Bischof von Myra verknüpft war. Die Erfindung des so genannten Christkindes wird im Allgemeinen Martin Luther zugeschrieben, der jeden Heiligenkult bekämpfte. Dieses Christkind war übrigens ursprünglich ein engelhaftes, weiss gewandetes Mädchen und nicht das herzige Kleinkind in der Krippe, zu dem es im Laufe der Zeit verniedlicht wurde. Mit dem Übergang der Gabenbringerfunktion von Nikolaus auf das Christkind wechselte auch die Nacht der Bescherung vom 5./6. auf den 24./25. Dezember⁴⁸.

Gipfeltreffen zwischen Bischof und Herzog

Der fünfte und letzte Akt wird vom Prologsprecher (Thomas Buchbinder) mit folgenden Versen angekündigt:

«Merckt noch ein wenig on verdrus
darnach wirdt volgen der beschlus.
der fünfft act betrifft dise statt,
die sant Niclausn zum patron hatt,
den sie alwegen hatt geert,
und sein lob allenthalben gmert.»⁴⁹

Von Trompetenstössen begleitet, betritt Berchtold IV. von Zähringen (Georg Berlincourt), zusammen mit seinen Ratgebern Narcissus (Joannes Bergman) und Jamidus (Nicolaus Stutz) die Bühne. In einem weit ausgreifenden Rückblick ruft der Herzog seine Vorfahren in Erinnerung, die in Kärnten, Schwaben, Rheinfelden und Burgund herrschten und zahlreiche Burgen, Schlösser und Städte erbauten. Dann kommt er auf «Neochthoniae Friburgum» zu sprechen, die Stadt, die er vor 407 oder 408 Jahren gegründet hat. Mit dieser Zeitangabe wird die Gründung der Stadt Freiburg in das Jahr 1178 oder 1179 gelegt. Gretser gibt

⁴⁸ Im Laufe des 19. Jahrhunderts vollzog sich zudem die Säkularisierung des Nikolaus zum Weihnachtsmann; vgl. MEZGER (wie Anm. 3), S. 219–222.

⁴⁹ SBD, Cod. 227, fol. 104v.

hier die gängige Schulmeinung wieder, die von den meisten Chronisten und Historikern vertreten wurde⁵⁰, bis Pierre de Zurich 1924 in einer bis heute nicht widerlegten Beweisführung das Jahr 1157 als Gründungsjahr bestimmte⁵¹. Im Gespräch mit seinen beiden Beratern kommt Berchtold zum Schluss, dass weder Petrus noch Vinzenz der richtige Patron für Freiburg sei: «Deinde civitates non pauca in nostra Germania / Agnoscunt Nicolaum patronum» (Nicht wenige Städte in unserem Deutschland anerkennen Nikolaus als Schutzpatron); der Bischof von Myra sei der «vir hominum prosperitatis sitientissimus», der «Mann, den es am meisten nach dem Glück der Menschen dürstet», und der «optimus tutor», der «beste Beschützer» der Stadt Freiburg⁵².

Auf die folgende Szene, das Gipfeltreffen zwischen Berchtold und Nikolaus, wurden die Zuschauer durch den deutschen Prologsprecher mit folgenden Versen hingewiesen:

«Aber doch Berchtoldus will hon
sant Niclaus zuo einem patron
Er ghatt geschwind zum heiligen man
und zaigt im mitt kurzen wortn an
Er hab ein newe statt auffgericht
bittet auch das er in bericht
wies der newe statt werde ghon
nach dem er dis lebn wurde lon.»⁵³

Nikolaus (Melchior Rotundus) entspricht Berchtolds Wunsch und schildert, wie sich Freiburg unter seinem Schutz entwickeln wird⁵⁴. Der

⁵⁰ Franz Rudella vermerkt beispielsweise: «Diser herzog Berchtold IV hatt [...] geherschet biss 1185, da er starb [...], hatt also nach der gestifften statt nitt mer denn 6 jar gelebt»; Silvia ZEHNDER-JÖRG (Hg.), *Die Grosse Freiburger Chronik des Franz Rudella. Edition nach dem Exemplar des Staatsarchivs Freiburg*, Diss. phil., Universität Freiburg Schweiz, 2004, S. 141.

⁵¹ Pierre DE ZURICH, *Les origines de Fribourg et le quartier du Bourg aux XV^e et XVI^e siècles*, Lausanne 1924 (= Mémoires et documents publiés par la société d'histoire de la Suisse romande, 2. Reihe, Bd. 12), S. 31–63. Vgl. auch François GUEX, *Freiburgs Brücken und Strassen im 13. Jahrhundert*, in: FG 82 (2005), S. 7–18, hier S. 13.

⁵² SBD, Cod. 227, fol. 80v.

⁵³ SBD, Cod. 227, fol. 105r.

⁵⁴ SBD, Cod. 227, fol. 81r–83r.

Wohlstand der Stadt, so der Bischof, beruht vor allem auf ihrer Bereitschaft, den alten Glauben zu schützen und zu pflegen: «Rumpatur Daemon et ringatur Haeresis» (Der Teufel wird zerrissen, und die Ketzerei grollt). Der Herzog ist höchst erfreut über diese Perspektiven und bittet Nikolaus: «Nunc o pater sanctissime / Urbem devotam tibi tuere, protege / a vaftris vafrorum» (Jetzt, o heiligster Vater, nimm die dir ergebene Stadt in deine Obhut und schütze sie vor der Hinterhältigkeit der Hinterhältigkeiten).

Freiburgs «palladischer Palast»

Nach dieser in einem zeitlosen Raum spielenden Begegnung kehrt die Handlung in die Gegenwart des Jahres 1586 zurück. In der dritten Szene empfehlen vier Schüler ihre Anstalt dem heiligen Nikolaus⁵⁵: «Novas scholas nobis a Friburgensibus / Erectas commendamus atque tradimus / Tibi. Te statuimus tutorem et praesidem» (Die uns von den Freiburgern erbaute neue Schule empfehlen und übergeben wir dir. Wir bestimmen dich zum Schutzherrn und Vorsteher). «Recte agitis» (Ihr handelt richtig), antwortet ihnen der Heilige, «Senatus Friburgensis, Adolescentuli, / Ingenti sumptu palladia palatia / Locavit» (der Freiburger Rat, Ihr Kleinen, hat mit riesigem Aufwand einen palladischen Palast errichtet).

Unterbrechen wir hier kurz, um uns zu vergegenwärtigen, wie sich die neue Jesuitenschule an jenem 29. September 1586 präsentierte⁵⁶. Seit der Ankunft der Jesuiten und dem Beschluss zum Neubau hatten sich die öffentliche Meinung wie die Haltung der Regierung mehrfach geändert. Die Idee einer von Jesuiten geleiteten Schule war 1580 angenommen worden unter der Bedingung, dass dies den Staat finanziell nicht belastete. Vier Jahre später war der Rat bereit, die Kosten für den Gesamtbau inklusive Kirche zu tragen. Petrus Canisius und seinen

⁵⁵ SBD, Cod. 227, fol. 83r–84r.

⁵⁶ Für die Baugeschichte vgl. Marcel STRUB, *Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg*, Bd. 3, *Les monuments religieux de la ville de Fribourg I*, Basel 1959, S. 101–158.

Freunden war es folglich gelungen, die Mehrheit der Verantwortlichen vom Nutzen der Tätigkeit der Jesuiten in Freiburg zu überzeugen. Dennoch verstrichen elf Monate zwischen dem Beschluss und dem tatsächlichen Beginn der Bauarbeiten. Offizieller Grund für diese Verspätung: man musste zunächst die Erneuerung der Stadtmauern finanzieren. Die wahren Ursachen für die Zurückhaltung der Regierung dürften allerdings Missernten, Hungersnot, die Angst vor der Pest, Rivalitäten zwischen den regimentsfähigen Familien und die Gefahr eines möglichen Krieges gegen Bern gewesen sein.

Im März 1585 wurde das Fundament für das Gymnasium gelegt, und im Dezember erhielt der Bau sein Dach, wonach man sofort den Innenausbau in Angriff nahm. Nach Fertigstellung dieses ersten Baus begann man mit der Errichtung des Kollegiums, dessen Grundmauern am 12. Juli 1586 von Petrus Canisius gesegnet wurden. Dann jedoch gerieten die Bauarbeiten ins Stocken.

Vor dem Hintergrund dieser heiklen Situation ist der fünfte Akt des Nikolausspiels zu sehen. In einer Goodwill-Aktion stellen die Schüler ihre neue Schule unter den Schutz des Stadtheiligen, der dem Stadtgründer garantiert hatte, unter seiner Schirmherrschaft werde seine Stadt wachsen und gedeihen und stets den guten Glauben bewahren.

Zur Bezeichnung des damals neuen, wenn auch leer stehenden Schulgebäudes gebraucht nicht irgendwer, sondern Nikolaus den Ausdruck «palladia palatia». «Palatium» bezeichnet einen Palast, eine gewöhnlich weitläufige, vielräumige Anlage, die repräsentativen Charakter besitzt und sich deutlich von ihrem Umfeld abhebt. Ursprünglich war das Palatium der Palatinische Berg in Rom, auf dem Kaiser Augustus und dessen Nachfolger ihre Wohnung hatten, so dass der Ortsname auf das Gebäude überging. Von «palatium» ist im Übrigen auch das Wort «Pfalz» abgeleitet, mit dem im Mittelalter die kaiserlichen Residenzen bezeichnet wurden. Betrachtet man St. Michael auf dem Martiniplan oder stattet man der Schule auf dem Belzé-Hügel einen Besuch ab, stellt man leicht fest, dass der Ausdruck «Palast» auch heute weder zu hoch gegriffen noch schönfärberisch ist. Im Jahr 1586 gab es in der Stadt Freiburg kein ziviles Bauwerk, das ähnlich grosszügig konzipiert gewesen wäre.

«Palladius» ist ein Adjektiv, das sich von Pallas, dem Beinamen der griechischen Göttin der Weisheit und der Künste, ableitet. Es bedeutet

also ursprünglich «zur Pallas gehörig, palladisch». «Palladia palatia» ist in diesem Fall ein Palast der Künste, und unter Künsten sind die sieben «artes liberales» zu verstehen, die freien Künste, die seit der karolingischen Zeit Grammatik, Rhetorik und Dialektik als Trivium sowie Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik als Quadrivium umfassen.

Mit diesem eleganten Wortspiel, das man in der Rhetorik als Paronomasie bezeichnet, hat der junge Gretser einen Ausdruck geprägt (es sei denn, er hätte ihn lediglich zitiert), der nicht nur die besondere Wertschätzung des Autors für die griechische Kultur belegt, sondern auch heute noch jedem Studentempel wohl anstünde.

Im fünften Band der von Helmut de Boor und Richard Newald herausgegebenen *Geschichte der deutschen Literatur* schreibt Richard Newald, der fünfzehn Jahre lang den hiesigen Lehrstuhl für neuere deutsche Literatur inne hatte, bevor er 1945 den Hut nehmen musste, Gretser hätte mit dem *Nicolaus Myrensis* ein Stück geschaffen, in dem «die dramatische Vorführung der Legende mit dem Bau der Nikolauskathedrale in Freiburg verbunden wird»⁵⁷. Ganz offensichtlich hat der Autor den Text nie von Nahem gesehen, sonst wäre ihm dieser peinliche Lapsus nicht unterlaufen.

Hat Gretsers rhetorisches Feuerwerk etwas bewirkt? Man muss diese Frage mit einem eindeutigen Nein beantworten, denn beide Seiten erwiesen sich als gleich starrköpfig. Zum einen hielten die Jesuiten nichts von einer Politik der kleinen Schritte, setzten auf «alles oder nichts» und verzichteten auf die Inbetriebnahme des fertig gestellten Schulgebäudes, solange der Wohnbau nicht bezugsbereit war. Zum anderen blieb der Letztere auf Grund fehlender Finanzen Bauruine. 1589 erhielt er endlich ein schützendes Dach, doch erst nach weiteren sieben Jahren, am 5. August 1596, konnten die «palladia palatia» feierlich eingeweiht werden – Petrus Canisius hielt dabei seine letzte Festansprache –, und am 21. Oktober 1596 begann das Schuljahr in den neuen Räumlichkeiten. In der im ersten Obergeschoss des Gymnasiums untergebrachten neuen Aula wurde eine Komödie über «Johannes und Paulus» aufgeführt, von der nichts als der Titel bekannt ist.

⁵⁷ Richard NEWALD, *Die deutsche Literatur vom Späthumanismus zur Empfindsamkeit, 1570–1750*, München 1960 (= *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hg. von Helmut DE BOOR und Richard NEWALD, Bd. 5), S. 100.

Im September 1586 wusste man nichts von der bevorstehenden zehnjährigen Wartezeit. Als Schirmherr und Ehrenvorsteher der Schule ermahnt Nikolaus seine Schützlinge⁵⁸: «Studete sedulo, / Sudate, algete, vigilate ac omne otium / Non litterarium fugite» (Studiert fleissig, schwitzt, friert, wacht und flieht jede Musse, die nicht dem Lesen und Schreiben gewidmet ist).

Um die besten Schüler auszuzeichnen, führten die Jesuiten im Anschluss an das Theaterspiel gewöhnlich eine Preisverteilung durch, eine Zeremonie, die in Freiburg bereits 1571, also vor der Eröffnung der Jesuitenschule, eingeführt worden war. Im Jahr 1586 war diese Verteilung keine eigenständige Veranstaltung, sondern direkt in das Nikolausspiel integriert, wo sie die vierte und letzte Szene des fünften Aktes bildet⁵⁹. Damit gelang es Gretser, den (von einem Schüler dargestellten) Bischof von Myra ein weiteres Mal für Schulzwecke einzusetzen und zugleich seiner Rolle als Gabenbringer gerecht werden zu lassen. Während die besten Schüler der vier bestehenden Klassen (Humanität, Syntax, Grammatik und Rudiment) die Preise entgegennahmen, rezitierten andere eine Reihe von Gedichten. Anschliessend nahm Nikolaus Abschied von Schülern und Zuschauern⁶⁰: «Valete nunc, studete bene et vivite bene.» Mit diesen aufmunternden Worten verabschiedete sich nicht nur der Heilige, sondern zugleich auch Jakob Gretser von den Freiburger Schülern. Nach der Aufführung des Nikolausspiels, die das neue Schuljahr eröffnete, verliess er, nunmehr 24 Jahre alt, Freiburg im Üchtland, um seine Studien in Ingolstadt fortzusetzen.

Das «andere» Nikolausspiel

Im Epilog der Komödie wird angekündigt, demnächst könne man in Freiburg ein weiteres Spiel über den heiligen Nikolaus von Myra sehen:

⁵⁸ SBD, Cod. 227, fol. 83v–84r.

⁵⁹ SBD, Cod. 227, fol. 84r–86v.

⁶⁰ SBD, Cod. 227, fol. 86v.

«wan ihr aber als zuosehn begert
 was diser bischoff gethon von anfang
 bis zu End, Ja sein lebenslang,
 wellen wir das spill grösser machen
 und drin begreifen andre sachen
 die iez nicht auff die scen komn seind
 dern ich noch ein grosse zall find.»⁶¹

Aus diesem Projekt ist zwar nichts geworden, doch der Epilogsprecher (Thomas Buchbinder) kündigt noch mehr an:

«Es ist auch in dem Schweizerland
 Ein anderer Niclaus euch wol bekandt
 bruoder Claus von Underwalden
 dessen spill welln wir auch halten
 und last uns gott frisch und gsund leben
 auff's nächst Jar euch zuoschauen gebn.»⁶²

Dieses von Gretser verfasste Theaterstück gibt es tatsächlich⁶³, doch war es in Freiburg nie zu sehen; stattdessen setzte es einen kulturellen Schlusspunkt hinter die feierliche Unterzeichnung des so genannten Goldenen oder Borromäischen Bundes in Luzern. Am 5. Oktober 1586 unterzeichneten die Abgesandten der sieben katholischen Orte (die fünf inneren Orte, Solothurn und Freiburg) in Gegenwart des päpstlichen Nuntius, Giovanni Battista Santonio, Bischof von Tricarico, ein Bündnis zur Erhaltung des katholischen Glaubens. Nach einem Hochamt in der Luzerner Hofkirche und einem Bankett führten die Luzerner Jesuitenschüler, vermutlich unter Gretsers Leitung, die *Comoedia de vita Nicolai Underovaldii eremitae Helvetii* auf. Das handschriftliche Titelblatt des ebenfalls im Dillinger Codex 227 enthaltenen Spiels zeigt, dass diese Komödie in Freiburg geschrieben und eigentlich für das dortige Publikum bestimmt war⁶⁴.

⁶¹ SBD, Cod. 227, fol. 106r.

⁶² SBD, Cod. 227, fol. 106v.

⁶³ Emmanuel SCHERER (Hg.), *Das Bruder-Klausen-Spiel des P. Jakob Gretser S. J. vom Jahre 1586*, Sarnen 1928.

⁶⁴ SBD, Cod. 227, fol. 107r. Das zweifarbige Titelblatt enthält folgenden Text: *Comoedia de vita Nicolai Underovaldii eremitae Helvetii. Scripta Friburgi/anno*

Gretser hatte das Thema erstmals in seinem *Dialog über Nikolaus von Unterwalden* behandelt, der auch als *Dialog über die heilige Eucharistie* bekannt ist und am Fronleichnamfest 1586 in Freiburg aufgeführt wurde⁶⁵. Im Epilog zu diesem Dialog erklärte der Autor, er werde im Herbst zum Schulbeginn «das ganze Leben des Eremiten von Unterwalden» auf die Bühne bringen. Am 29. September trat allerdings der Schutzpatron von Freiburg an die Stelle des Einsiedlers vom Ranft, der, das sei nicht vergessen, auf den Namen des Bischofs von Myra getauft war. Ein wenig gleicht diese Rochade einer Notübung, doch sie erwies sich insofern als lehrreich für das Freiburger Publikum, als dieses innerhalb ein und desselben Jahrs das Leben und Werk beider Nikoläuse kennen lernen konnte: In der Kurzform des Dialogs lieferte Bruder Klaus an Fronleichnam den Beweis, dass ein Leben, das ausschliesslich im Zeichen der Himmels Speise, der heiligen Kommunion, steht, direkt ins Paradies führt, und in Komödienform trat Nikolaus von Myra im Herbst als Vorbild heiligmässiger Grosszügigkeit und Menschlichkeit auf, als Schirmherr der Freiburger Jesuitenschüler und Patron der gesamten Freiburger Bevölkerung.

1586 (Friburgi ausradiert und mit anno überschrieben, doch später wieder neu darunter gesetzt). – Habita Lucernae Helvetiorum quinti octobris millesimo quingentesimo octogesimo sexto. Praesente legato pontificis, et legatis omnium catholicorum pagorum, quoniam eodem die foedus religionis denuo confirmatum et arctius sancitum est. – Horatius / Aut prodesse volunt aut delectare poetae / Aut simul et iucunda et idonea dicere vitae.

Komödie über das Leben von Nikolaus von Unterwalden, dem schweizerischen Einsiedler. Geschrieben in Freiburg/im Jahr 1586. – Aufgeführt zu Luzern in der Schweiz am 5. Oktober 1586 in Gegenwart des päpstlichen Nuntius und der Gesandten aller katholischen Orte, nachdem an jenem Tag das Religionsbündnis von neuem bestätigt und fester bekräftigt worden war. – Horaz / Nützen oder erfreuen wollen die Dichter, / oder zugleich, was erfreut und nützlich fürs Leben ist, sagen [Ars poetica, 333–334].

⁶⁵ Emmanuel SCHERER (Hg.), *Ein lateinisches Sakramentsspiel aus dem Jahre 1586, mit Bruder Klaus als Hauptzeugen, von P. Gretser S. J. Festgabe zur neunten Jahrhundertfeier der Gründung des Benediktinerstiftes Muri-Gries*, Sarnen 1927.

ANHANG

Verzeichnis der Darsteller und ihrer Rollen in der *Comoedia de vita D. Nicolai episcopi Myraei, et Friburgensium patroni*, 1586

Zusammengestellt nach «Incedentium personarum ordo» und «Personae comoediae», SBD, Cod. 227, fol. 35v–36v.

- Absolon: Gefolgsmann von Critolaus, Knabe Julius
 Amman Joannes: Ratgeber des Herzogs, Bürger Scaurus
 Bergman Joannes: Gefolgsmann von Critolaus, Ratgeber Narcissus des Herzogs Berchtold, Knabe Ludio
 Berlincourt Georgius: Herzog Berchtold
 Binder Jacobus: Bürger, Herold, Sänger, Henker Thrasybulus
 Bragerus Joannes: Gefolgsmann von Critolaus, Ersatz für Gerardus Monerus als Leontius, Gehilfe des Kornhändlers Sergius, Schiffer (SD, fol. 37r, Nr. 44: Johannes Brager Collictiensis)
 Buchbinder Thomas: Bannerträger, deutscher Prolog- und Epilogsprecher
 Cossonus Petrus: Wucherer Philocerdus, Gefolgsmann von Critolaus
 Diesbach Georgius a: Ritter, Gedichtrezitator
 Diesbach Petrus a: Träger des Bischofsstabs, Gedichtrezitator
 Diesbach Werli a: Ritter
 Errhardt Udalricus: Bürger, Gefolgsmann von Critolaus
 Faber Michael: Ratgeber des Herzogs, Gefangener Servius
 Falcon... Vincentius: Bürger, Gehilfe des Henkers
 Falius Claudius: Bürger, Gefangener Charondes
 Frideberg Joseph Jacob: Bürger, Sänger, Gefolgsmann von Critolaus
 Gottraw Franciscus: Eratoes, Sohn des Leontius, Gedichtrezitator
 Gottraw Tobias: Träger des Bischofsstabs, Schüler
 Gulimannus Mauritius: Bürger Alcaeus, Liktör, Gehilfe des Kornhändlers Sergius, Gefangener Damon
 Gurdinus Petrus: Gefolgsmann von Critolaus, Knabe Melisseus
 Heidt Joannes: deutscher Prologsprecher (SD, fol. 35r, Nr. 33 oder fol. 36r, Nr. 1)
 Kennel Ludovicus: Jüngling, Gedichtrezitator
 Kennel Petrus: Jüngling, Gedichtrezitator
 Kesler Petrus: Knabe, Gedichtrezitator
 Kipfferly Joannes: Gefolgsmann des Herzogs

- Maliardt Antonius: lateinischer Prologsprecher (SD, fol. 35v, Nr. 4:
Antonius Malliardus, Rotundimontanus nobilis. Eius frater est
vexillifer urbis et hic studuit)
- Maliardt Franciscus: Jüngling, Gefolgsmann von Critolaus
- Marion Joannes: Bürger Sophron, Lektor, Schiffer
- Molendinus Petrus: Gefolgsmann von Critolaus, Kornhändler Sergius,
Knabe (SD, fol. 34r, Nr. 36: Petrus de Molendino, sacerdos S. Joan.)
- Monerus Gerardus: Leander, Richter Critolaus (im 3. Akt), Richter
Eustachius (SD, fol. 34r, Nr. 6: Gerardus Monerus Mgr. Rotundimon-
tis, praeceptor monasterii Zwifaltii)
- Murer David: Bischof Spiridion
- Murinus Leodegarius: Kleriker
- Murinus Petrus: Kleriker
- Nicolaus Joannes: deutscher Prologsprecher, Sänger, lateinischer
Epilogsprecher
- Ratze Franciscus: Engel, Knabe, Schüler (SD, fol. 36r, Nr. 6)
- Reiff Joannes: deutscher Prologsprecher, Schüler
- Reiff Petrus: Knabe
- Reinau Bartholomeus: Himerus, Sohn des Leontius, Christ Simon, Schüler
- Rensamus Antonius: Bürger, Herold
- Rot Nicolaus: Bürger, Sänger
- Rotundus Melchior: Bischof Nikolaus von Myra (SD, fol. 34r, Nr. 21:
Melchior Rotundus, concionator Solodorensis)
- Salinarius Petrus: Gefolgsmann des Herzogs
- Stutz Nicolaus: Wucherer Danistes, Christ Eusebius, Ratgeber Jamidus
des Herzogs Berchtold
- Techterman Joannes: Bürger (SD, fol. 34r, Nr. 30: Johannes Döchterman
forte ille qui Monachii mortuus; oder fol. 37r, Nr. 30: Johannes Döch-
terman Friburg.)
- Vögeli Petrus: Jüngling, Prologsprecher, Christ Theophilus

Abkürzungen: SBD = Studienbibliothek Dillingen; SD = Syllabus Disci-
pulorum, Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, L 294, (für die
ersten Schuljahre ist das Schülerverzeichnis lückenhaft; zudem sind einige
Seiten stark beschädigt); Jordan 1970: Joseph JORDAN, *Les congrégations d'é-
tudiants, en particulier la Grande Congrégation de la Sainte Vierge, son ori-
gine, son organisation*, in: *Le Message du Collège* 23 (1970), S. 1–12.